

## Im Zentrum der Umwelt steht der Mensch

### Der Historiker Joachim Radkau regt in einer Weltgeschichte der Umwelt zum Nachdenken über Mensch und Natur an

Die Umweltbewegung der 70er und 80er Jahre hat neue Fragen in die Geschichtswissenschaft eingebracht, aus denen mittlerweile die historische Teildisziplin „Umweltgeschichte“ entstanden ist. Nun legt Joachim Radkau als gestandener Vertreter des jungen Faches eine Überblicksdarstellung mit weltgeschichtlichem Anspruch vor.

#### Gespür für Lebensgrundlagen

Diesem Unternehmen stehen mindestens zwei Begriffe im Weg, die an Tragweite und Sperrigkeit kaum zu überbieten sind: die Welt und die Natur. Weltgeschichten haben am Wechsel zum 21. Jahrhundert aber nicht nur deshalb einen schweren Stand: Die postmoderne Geschichtsschreibung hat den Glauben daran verloren, die Welt als ganze auf ihre Begriffe bringen zu können.

Radkaus „Weltgeschichte der Umwelt“ liefert keine schlüssigen Lehren aus der Geschichte, und grosse Thesen sind rar. Weder arbeitet er mit einem scharf definierten Naturbegriff, noch spricht er in der wechselseitigen Beziehung zwischen Mensch und Natur einem der zwei Pole die geschichtsprägende Hoheit zu. Vielmehr zieht er aus zahlreichen historischen Einzeldarstellungen und Detailuntersuchungen vielfältiges Material zusammen, und webt daraus eine Gesellschaftsgeschichte des Gespürs für langfristige Lebensgrundlagen.

Im Wesentlichen erzählt er Episoden aus der europäischen Vergangenheit, die nach Bedarf aus dem Erfahrungsschatz aussereuropäischer Kulturen angereichert werden. Das zentrale Anliegen ist ihm dabei, den Menschen ins Zentrum der Umwelt zu stellen. In dieser Perspektive erscheint die Sicherung der umweltbedingten Basis des menschlichen Lebens als eines der wichtigsten Themen gesellschaftlicher Macht. Die Natur ist gleichzeitig ein Objekt und ein bestimmender Faktor menschlicher Handlungen. Oft hat sie in der Geschichte unerwartet Probleme hervorgebracht, durch die gesellschaftliche Hierarchien gestört wurden. Oft wurden diese Unwägbarkeiten aber auch gezielt und erfolgreich in Machtspielen eingesetzt.

Mit dem Fokus auf dieses Verhältnis von Natur und Macht versucht Radkau, seinem Patchwork einen roten Faden zu verleihen. Doch leider bricht dieser immer wieder ab. Das erste Kapitel widmet sich ausführlich den zahlreichen Scheuklappen und Sackgassen der Umweltgeschichte. Diese, so meint Radkau, habe sich bisher zu stark auf frühere Fälle von Umweltzerstörung beschränkt. Oft habe sie sich in vorschnellen Werturteilen verstrickt oder Jahrtausende dauernde Prozesse auf einfache Grundübel wie das Bevölkerungswachstum reduziert. Eine gängige These etwa lautet, dass der Bevölkerungsdruck zwangsläufig zu schweren Krisen des ökologischen Gleichgewichts führe. Doch die historischen Abläufe seien im Detail oft gar nicht bekannt. Radkau erhebt den Mahnfinger des Historikers und fordert ein differenziertes Studium der Quellen. Die Umweltgeschichte müsse über ihre Wissenslücken Rechenschaft ablegen und offene Fragen zu formulieren beginnen.

Nach diesem Rundumschlag zerzaust Radkau überzeugend den Mythos von einer urtümlichen Symbiose zwischen Mensch und Natur und kommt anschliessend auf die grosse Bedeutung des Wasserbaus für die Kultur zu sprechen. Und bald schon ist er bei

der Geschichte des Waldes angelangt, einem Schwerpunkt seiner bisherigen Forschungsarbeit.

#### Nachhaltiges Nachdenken

Zuletzt widmet sich Radkau der Gegenwart, die er als „Labyrinth der Globalisierung“ bezeichnet. Das ökologische Hauptproblem sei – im Gegensatz zu den wirkmächtigen Visionen der frühen 70er Jahre – nicht die Beschränktheit der wichtigsten Energieträger, sondern die weltumspannende Verschmutzung von Wasser und Luft. Während früher gemeinsame Güter als Allmenden noch lokal kontrollierbar gewesen seien, fehlten heute die übergreifenden Kontrollinstanzen, diagnostiziert der Historiker. Und die Umweltpolitik stehe auch deshalb auf einem schwierigen Posten, fährt er fort, weil ihr Gegenstand auszufern drohe. Früher getrennte Angelegenheiten wie etwa die städtische Hygiene oder die Forstpolitik würden heute in der Umweltfrage zusammengefasst. Die gleiche Ausweitung erschwert auch Radkaus eigenes Projekt. Seine Aufmerksamkeit dehnt sich auf Verhütungsmittel, Krebsangst und nationalistische Blut- und Bodenmystik aus, so dass schliesslich nicht mehr recht klar ist, worum es ihm eigentlich geht. Die Lösung von Umweltproblemen – so das trotzdem mögliche Fazit – ist kein junges Traktandum auf der politischen Agenda. Die Umweltbewegung hatte zwar den Anspruch, völlig neue Themen aufs Tapet zu bringen, und die staatlichen Verwaltungen nehmen diese Herausforderung heute zögerlich an. Aber auch die technokratische Verbauung der Landschaft mit Autobahnen und begradigten Flüssen, oder das bisweilen naive Zukunftsversprechen der Atomenergie waren Versuche, die Lebensgrundlagen langfristig zu sichern. Recht kurzsichtige Versuche allerdings. Umweltprobleme sind oft Resultate früherer Lösungsansätze, deren Ziel es war, Probleme von der Art, wie sie sich heute stellen, zu vermeiden.

Mit solchen Relativierungen raubt Radkau dem Treibhauseffekt seine bedrohliche Brisanz keineswegs. Vielmehr kann er durch seine oft provokativen Fragen erstarrte Diskussionszusammenhänge aufbrechen. Sein Buch bringt zwar definitiv keine Weltgeschichte auf den Punkt, aber es regt nachhaltig zum Nachdenken an.

*Daniel Speich*

Joachim Radkau 2000: Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt, München, C.H. Beck, 438 Seiten